

(136). Tyrolia, Innsbruck 1991. Brosch. S 148.-/DM 22,-.

Angesehene Autoren stellen sich in diesem Buch der Frage, ob die Impulse des 2. Vatikanums von der nachkonziliaren Kirche auch wirklich aufgenommen wurden. In den gegebenen Antworten werden Defizite erkennbar, aber auch gangbare Wege aufgezeigt, die die Kirche gehen muß, wenn sie ihrem Auftrag nachkommen will.

H. J. Pottmeyer erörtert die Frage: Wahrheit „von unten“ oder Wahrheit „von oben“? Der Unterschied zwischen lehrender und hörender Kirche besteht seiner Auffassung nach zwar durchaus zurecht, gilt aber nicht bei der Wahrheitsfindung, da Christus der Kirche insgesamt das Bleiben in der Wahrheit versprochen hat. Liegt schon dieser Thematik die Frage nach dem Kirchenbild zugrunde, so wird diese von G. Greshake in seinem Beitrag „Zentralismus oder Communio der Kirchen?“ direkt angegangen. Der Ausweg aus gegenwärtigen Polarisierungen, den er vorschlägt, läuft auf eine Stärkung der „Zwischen-ebenen“ (Bischofskonferenzen) zwischen Rom und den Ortskirchen (Diözesen) hinaus. Wie steht es mit dem Komplex „Wahrheit oder Freiheit“? K. Demmer plädiert (auch innerkirchlich) für den Primat des gebildeten Gewissens und warnt vor der (wenn auch gut gemeinten) Selbstüberschätzung des Lehramtes. Über die Probleme der Ehezwicke und der Geburtenregelung handelt A. Auer. Dabei deckt er Widersprüche in den Konzilsaussagen auf, die einerseits die herkömmliche Sicht der Dinge streng einschränken, andererseits damit zusammenhängende Fragen noch als offen erklären (95). Das ändert nichts an der Tatsache eines konziliaren Durchbruchs in der Gesamtschau der Ehe, für die es aber noch Rezeptionsschwierigkeiten gibt. Sehr anregend schreibt Bischof W. Kasper über das stets brisante Thema „Bewahren oder Verändern?“ Seine ausgleichende Sicht sei durch einen Ausspruch von L. Kolakowski angedeutet, nach dem wir ohne Revolutionen *noch*, beim Verlust der Tradition aber *schon wieder* in Höhlen leben würden.

Das Buch leistet einen interessanten Beitrag zur Standortbestimmung und Wegfindung der heutigen Kirche.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ RATZINGER KARDINAL JOSEPH, *Zur Gemeinschaft berufen*. Kirche heute verstehen. (158.) Herder, Freiburg 1991. (158). Geb. DM 22,80.

Die fünf Kapitel dieses Buches – ursprünglich Vorträge des Jahres 1990 vor Bischöfen Brasiliens, vor der Bischofssynode, beim Meeting von Rimini und in einem Priesterseminar der USA – versuchen „so etwas wie einen ersten Leitfaden katholischer Ekklesiologie“ anzubieten (9).

Der Ertrag sei in einer eher kargen Auswahl vorgestellt. Wenn es um den Ursprung der Kirche aus Christus geht, ist das aus moderner Ideologie Kommando abzuziehen und das Grundgedächtnis der Kirche zu befragen (18): „Zum neuen Gottesvolk im Sinn Jesu gehört die Dynamik des Gottesworts, das Zueinandergehen durch das Zugehen auf Gott. Und: der innere Sammelpunkt des neuen Gottesvolkes ist Christus“ (20). „Durch die Bildung eines Zwölfer-



Neue Titel gegen die Enge in der Kirche, für ein neues theologi- sches Programm



Alfred Schilling

Was die Kirche krank macht

Diagnose und Hoffnung aus dem
Neuen Testament

ca. 180 Seiten, kart. DM 26,80
ISBN 3-7917-1343-4

Der Autor beweist:

Autoritarismus, Fundamentalismus und Klerikalismus sind die Krankheits-symptome in der gegenwärtigen Kirche, zugleich findet er Heilung und Trost im NT. Ein mutiger Beitrag gegen die Enge in der Kirche. Humorvoll, ernsthaft und mit Biß.

Leonard Swidler

Die Zukunft der Theologie

Im Dialog der Religionen und
Weltanschauungen

104 Seiten, kart. DM 19,80
ISBN 3-7917-1342-6

Aufforderung zum Dialog: Eine Aufforderung, gemeinsam den Weg für ein erfülltes Menschsein zu suchen. Ein theologisches Programm – umfassend und ohne Ausgrenzung.

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

kreises stellt sich Jesus als Stammvater eines neuen Israel vor . . . Deutlicher könnte der Anfang eines neuen Volkes nicht ausgedrückt werden, das sich nun nicht mehr durch physische Abstammung bildet, sondern durch das von den Zwölf empfangene „Mitsein“ mit Jesus, das zu vermitteln er sie sendet“ (22). Der Herrenleib ist der neue Tempel dieses Gottesvolkes (24 f).

In der Frage nach dem Primat Petri weist der Autor auf die rabbinische Symbolsprache vom Glauben Abrahams als heiligem Felsen hin: Petrus mit seinem christologisch erneuerten Abrahamsglauben ist der Fels gegen Unglauben und Zerstörung des Menschen (52). Im Auftragswort Mt 16, 17–19 ist das ganze Drama der Papstgeschichte vorweggenommen: Fundament der Kirche zu sein nicht aus dem Eigenen, Skandalon aus dem Eigenen ihres Menschseins (57). Zur Frage der Nachfolge ist zu bedenken, daß biblisch das Wort immer an den Zeugen gebunden ist, der Zeuge aber ist an das Pneuma gebunden. Die Apostelsitze wurden Orientierungspunkte der Zeuenschaft, unter diesen wieder Rom als Ort des Martyriums Petri (64). Die Anerkennung Roms als Kriterium ist älter als der Kanon des Neuen Testaments (65).

Von einer eucharistisch verstandenen Kirche als Kommunion (Communio) – als „Kommunion des Wortes und des Leibes Christi und so Kommunion der Menschen untereinander“ (71) – führt der Schritt zur bischöflich verstandenen Kirche: Der eine Bischof am einen Ort steht dafür, daß die Kirche eine ist für alle. Wer aber mit Christus kommuniziert, kommuniziert mit allen seinen Brüdern und Schwestern. Eine eucharistische Ekklesiologie hat universalkirchliche Struktur (77 f). „Wie er (der Bischof) die Ortskirche der Gesamtkirche gegenüber auftut, so bringt er in die Gesamtkirche die besondere Stimme seiner Diözese ein . . . Deshalb muß der Nachfolger des heiligen Petrus sein Amt so verstehen, daß er die besonderen Gnadengaben der einzelnen Ortskirchen nicht erstickt . . .“ (94).

Das neustamentliche Priesteramt ist gegenüber dem alttestamentlichen ein völlig neuer Typus von Dienst. Sein Wesen ist die Beteiligung an der Sendung Jesu Christi, die Einbeziehung in sie, die als direkte Sendung von Gott her einzigartig ist (104 f).

Der Autor versteht diese Ekklesiologie als einen „ersten Leitfaden“. Läßt dies eine Weiterführung erwarten? Würde dort die grundsätzliche Nachfolgefrage des Petrusamtes weitergetrieben zur theologischen Legitimierung des langen Weges vom „Orientierungspunkt Rom“ der alten Kirche bis zum „Jurisdiktionsprimat Rom“ der gegenwärtigen Kirche? Was ist zu tun, damit die mit dem Jurisdiktionsprimat ausgestattete universalkirchliche Struktur nicht die bischöflich-ortskirchliche de facto aufhebt? Ausdrücklich wird gesagt, die Kirche sei keine Demokratie (128) – wie steht es mit dem Erscheinungsbild einer absoluten Monarchie? Die Freiheit in der Kirche kommt nicht durch das Mehrheitsprinzip zustande (137) – ist sie in einer kirchenamtlichen Oligarchie eher gewährleistet? „Ich meine, wir sollten . . . in der Kirche auf allen Ebenen eine schonungslose Gewissenserforschung beginnen. Auf allen Ebenen müßte dies sehr reale Konsequenzen haben . . .“ (137).

Linz

Johannes Singer

■ FRIES HEINRICH, *Abschied von Gott?* Herausforderung und Chance des Glaubens. Herder, Freiburg 1991. (173). Kart. DM 12,80.

Anhand von verschiedenen Texten, die in ihrer Vielfalt und Vielseitigkeit je ihre eigene biographische Note tragen, führt F. das Thema „Abschied von Gott?“ vor, um dabei an den Sinnzusammenhang und das Motiv solch kritischen Fragens heranzuführen und dieses Fragen dann selbst zu befragen. In einem abschließenden Teil skizziert der Vf. die Grundzüge und Elemente einer Antwort auf das darin exponierte Thema. Im einzelnen wird anhand von repräsentativen Textbeispielen (Jean Paul, L. Feuerbach, Fr. Nietzsche, F. M. Dostojewski, A. Camus, S. Freud u. a.) das Bedenkenswerte der Problemfrage erhoben, die verschiedensten Ansätze der Religionskritik kommentiert und ein kritisches Gespräch mit der argumentativen Wertigkeit der dortigen Positionen geführt. Der appellative Hinweisscharakter des Gott-Denkens mündet ein in den Aufweis des „Gott lebt“ (158 ff): als Schöpfer und geheimnisvoller Grund des Menschen, vernehmbar im Gewissen des Menschen und dessen Verantwortung, erfahrbar geworden in der geschichtlichen Erfahrung als der Gott Israels und Gott der Offenbarung in Jesus Christus. H. Fries schreibt auf einer der letzten Seiten: „E. Biser hat immer wieder darauf hingewiesen, daß wir Zeugen einer glaubensgeschichtlichen Wende sind, die in der vielfältigen Entdeckung Jesu besteht, besonders auch im außerkirchlichen Bereich, in Tendenzen der Literatur, der Kunst und der Philosophie. Er sieht darin ein Hoffnungszeichen für Religion, Glaube und Kirche“ (170). Das Buch ist eine hilfreiche Handreichung für eine Neubesinnung auf unseren Gottesglauben und wie dieser sich vor den Fragezeichen der Welt bewähren und bewahrheiten kann.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ KÖNIG KARDINAL FRANZ/KREMER JAKOB, *Jetzt die Wahrheit leben*. Glauben an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Herder, Freiburg 1991. (127). Ppb. DM 11,80.

„Eine kleine Ermutigung zum Glauben an der Schwelle des dritten Jahrtausends“ nennt Kardinal König in seinem Vorwort die vorliegende Schrift, die sich an Glaubende, Verunsicherte – oder auch Nichtglaubende in den westlichen Ländern ebenso wie an alle suchenden Menschen aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks wendet.

Im I. Teil (13–94) beginnt der umfassend erfahrene Wissenschaftler, Professor für Exegese des Neuen Testaments in Wien, Jakob Kremer, mit der Behandlung kritischer Vorfragen, die den modernen Menschen bedrängen und führt dann mit geduldiger Pädagogik durch das apostolische Credo. Selber auf reifer Höhe der Forschung bringt er sichere Erkenntnisse in eine Form, die sehr breiten Kreisen verständlich ist und bleibt dabei treuer Zeuge des pfingstlichen Feuers.

Im II. Teil begegnet der Bibelwissenschaftler Kremer dem Vertreter des Lehramtes im Geist des II. Vatikanischen Konzils, Kardinal Franz König, im Gespräch über theologische Fragen. Der glaubende Zusam-